

Daniel Hechler/Peer Pasternack

Künstlerische Hochschulen in der DDR

25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015



Institut für Hochschulforschung an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (HoF)



Daniel Hechler | Peer Pasternack

Künstlerische Hochschulen in der DDR

**25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015:
Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation**

AVA – Akademische Verlagsanstalt
Leipzig 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Reihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

AVA – Akademische Verlagsanstalt Leipzig 2015

© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg,
institut@hof.uni-halle.de, <http://www.hof.uni-halle.de>

Druck: Osiris-Druck Leipzig

ISBN 978-3-931982-99-7

Inhalt

Teil A.

25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und Dokumentation der DDR-Geschichte künstlerischer Hochschulen	7
1. Die künstlerische Ausbildungslandschaft in der DDR und danach	9
1.1. Hochschulen	9
1.2. Fachschulen	15
2. Erinnerungspolitik und Zeitgeschichtsforschung der Hochschulen	18
2.1. Zeithistorische Selbstbefassung als systematische Anstrengung: Publikationen der Hochschulen	19
2.2. Zeithistorische Selbstbefassung im Alltagsbetrieb: eine Auswertung der Hochschulzeitschriften	26
2.3. Geschichte und Selbstdarstellung: Zeithistorisches auf den Hochschulwebseiten	29
2.4. Niedrigschwellig präsentieren: Ausstellungen der Hochschulen zur eigenen Zeitgeschichte	35
2.5. Begrenzt kontrovers: Hochschulnamen	37
3. Die Buchpublikationen: Auffälligkeiten des Aufarbeitungsgeschehens	45
3.1. Literaturlandschaft und bibliografische Dokumentation	47
3.2. Konjunkturen im Zeitverlauf	47
3.3. Aufarbeitungsintensitäten an den Hochschulen	48
3.4. Personenbezogene Publikationen	51
4. Fazit und Schlussfolgerungen	55
4.1. Drei Optionen: Abstinenz, Marketing, Selbstaufklärung	55
4.2. Mehr tun? Das Aufarbeitungsinstrumentarium der Hochschulzeitgeschichte	59
Literaturverzeichnis zu Teil A.	63

Teil B.

Bibliografische Dokumentation	69
1. Institutionen	71
1.1. Kunstakademien	71
Standortübergreifendes.....	71
Berlin	72
Leipzig.....	74
Halle (Saale)	78
Dresden.....	88
1.2. Musikhochschulen	91
Berlin	91
Leipzig.....	92
Dresden.....	93
Halle (Saale)	94
Weimar	94
Rostock	94
1.3. Darstellende Künste – Schauspiel-, Tanz- und Filmausbildungen	96
Palucca Schule Dresden	94
Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg.....	948
Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin	101
Hochschule für Musik und Theater Rostock.....	101
1.4. Sonstiges und Übergreifendes	102
2. Personen	104
3. Korrespondierende Themen	114
3.1. Architekturausbildung und Architekturtheorie.....	114
3.2. Kunsttheorie, Ästhetische Theorie.....	122
3.3. Kunst- und Musikpädagogik.....	129
Verzeichnis der Übersichten	134
Autoren	135

3. Die Buchpublikationen: Auffälligkeiten des Aufarbeitungsgeschehens

3.1. Literaturlandschaft und bibliografische Dokumentation

Neben den Buchpublikationen der künstlerischen Hochschulen selbst²⁶ sind auch solche erschienen, die in anderen Kontexten entstanden – sei es als wissenschaftliche Untersuchungen an Universitäten, Museumskataloge, Biografien oder Autobiografien. Alle gemeinsam finden sich unten in Teil B. verzeichnet. Ermittelt werden konnten 115 einschlägige Titel. Die bibliografische Dokumentation berücksichtigt

- thematisch alles, was zur Geschichte der künstlerischen Hoch- und Fachschulen in der SBZ und DDR sowie zu ihren Neuausrichtungen nach 1989
- in Gestalt selbstständiger Publikationen incl. Grauer Literatur
- in den Jahren 1990 bis 2015

publiziert bzw. erarbeitet wurde. Dabei weicht der Erfassungsradar von dem des Kapitels A. 2. ab: Einerseits geht es nur um Publikationen. Andererseits spielt es dabei keine Rolle, ob diese aus den Hochschulen heraus veranlasst worden oder andere Akteure aktiv geworden waren. Auch geht es nicht ausschließlich um Hochschulen, sondern ebenso um andere Einrichtungen, die künstlerische Ausbildungen getragen haben (Fachschulen und die Akademie der Künste), um Schulen, die bereits zu DDR-Zeiten geschlossen worden waren (etwa die Gestaltungsfachschulen in Magdeburg und Leipzig), schließlich auch um institutionelle bzw. inhaltliche Abbrüche (z.B. die vergeblichen Bestrebungen, das Bauhaus als Kunst- und Werkschule in Dessau neu zu begründen).

In Kapitel B. 3. finden sich Titel verzeichnet, die mit der Entwicklung der künstlerischen Ausbildungen und ihren Institutionen korrespondieren und zu deren Verständnis wichtig sein können, selbst aber

²⁶ s.o. A. 2.1. Zeithistorische Selbstbefassung als systematische Anstrengung: Publikationen der Hochschulen

nicht direkt die künstlerische Ausbildung und ihre Institutionen betreffen: die Architekturausbildung und Architekturtheorie aufgrund der fluiden Positionierung der Architektur zwischen Kunst und Ingenieurwesen; Kunst- und ästhetische Theorie als systematische Reflexionsebene dessen, was an den künstlerischen Hochschulen praktisch wurde; schließlich Kunst- und Musikpädagogik in ihrer ambivalenten Stellung zwischen Kunst und Erziehungswesen.

Formal beschränkt sich die bibliografische Dokumentation auf *selbstständige* Publikationen, d.h. Monografien, Dokumentationen, Sammelbände, (Auto-)Biografien, Broschüren, Ausstellungskataloge und CD-/DVD-Veröffentlichungen. Ebenso wird die Graue Literatur, d.h. nichtbuchhändlerische Titel und ungedruckte Graduierungsarbeiten, erfasst.

Einzelne Artikel in Periodika und Sammelbänden dagegen werden nicht verzeichnet: Ein entsprechender Versuch würde sehr schnell uferlos und produzierte Begründungszwänge, warum zwar dieser Titel aufgenommen, jener aber nicht verzeichnet ist. Damit soll der große Wert mancher unselbstständig erschienenen Publikation nicht in Abrede gestellt werden. Aber es wird berücksichtigt, dass das Thema einer geplanten Buchveröffentlichung oder Dissertation als so belangvoll gilt, dass der Aufwand nicht gescheut wird, um die personellen, intellektuellen und finanziellen Ressourcen zu organisieren, die eine größere Arbeit benötigt. Insofern sagt der Umstand, dass eine solche erstellt und öffentlich zugänglich gemacht worden ist, zumindest tendenziell etwas über die Relevanz des jeweiligen Themas aus.

Hinsichtlich der selbstständigen Titel zielt die Erfassung prinzipiell auf Vollständigkeit. Zugleich ist dabei auf eines hinzuweisen: Solche Vollständigkeit kann zwar angestrebt, aber niemals tatsächlich erreicht werden. Dies liegt nicht allein an der schwierigen Überschaubarkeit des heutigen Publikationsgeschehens. Es begründet sich ebenso aus dem Anspruch der hier vorgelegten Bibliografie, auch die sog. Graue Literatur zu verzeichnen, die naturgemäß mitunter schwer zu recherchieren ist.

Indem die bibliografische Erfassung mit dem Jahr 1990 einsetzt, wird nicht bestritten, dass auch vor 1989 wichtige Publikationen zur Geschichte der künstlerischen Hochschulen in der DDR erschienen sind. Diese finden sich z.T. über andere Bibliografien erschlossen.

Unsere bibliografische Dokumentation beginnt aus zwei Gründen 1990: zum einen weil hier interessiert, wie das DDR-Erbe nach dem Ende der DDR verarbeitet wurde; zum anderen weil es seit 1990 die Chance gibt, weitgehend restriktionsfrei auf Aktenbestände zuzugreifen und zensurfrei sowohl Forschungen als auch Erinnerungen zu publizieren.

Die Geschichte künstlerischer Hochschulen ist Genre-, Institutionen- und Personengeschichte. Dem trägt die Gliederungssystematik Rechnung. Wo es aufgrund thematischer Überschneidungen angezeigt ist, werden einzelne Titel mehrfach verzeichnet.

Die herausgehobene Bedeutung, die Personen – meist als ProfessorInnen – für die Geschichte der künstlerischen Hochschulen spielen, produziert ein Abgrenzungsproblem: Wann ist eine Publikation über einen Künstler, der auch Professor war, nicht nur kunst- oder kulturhistorisch, sondern auch hochschulgeschichtlich relevant? Die Rollen des Künstlers und des Hochschullehrers fließen in den Darstellungen naturgemäß häufig ineinander. Als Entscheidungskriterium, ob der betreffende Titel aufzunehmen ist, wurde dann genutzt, dass die Kenntnisnahme der Publikation hilfreich ist, wenn man sich mit der Geschichte der Hochschule, an der die betreffende Person gelehrt hat, (wissenschaftlich) befassen möchte.

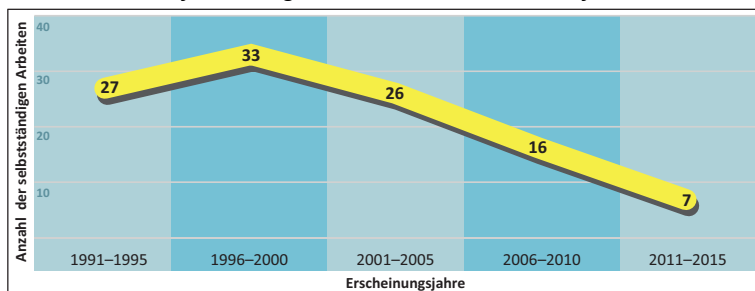
Hinter sämtlichen Publikationsaktivitäten steckten jeweils Interesse am Thema, Hochschuljubiläen und/oder Interesse an der Dokumentation der je eigenen Perspektive und schließlich Mittel, die für Erarbeitung und Druck bereitgestellt wurden oder besorgt werden konnten. Einer Gesamtschau dieser Publikationen lassen sich einige Auffälligkeiten entnehmen. Dazu im folgenden.

3.2. Konjunkturen im Zeitverlauf

Bildet man die selbstständigen Arbeiten, die seit 1990 zur Geschichte der künstlerischen Hochschulausbildungen in der DDR (und ihrer Restrukturierung nach 1989) entstanden sind, nach ihren Erscheinungsjahren auf der Zeitachse ab, so ergibt sich die Kurve in Übersicht 10. Aus dieser Statistik wird man auch mit einer gewissen Be-

rechtiung die Frage beantworten können, ob das Interesse an der Nachkriegsgeschichte der ostdeutschen künstlerischen Hochschulen im Zeitverlauf nachgelassen hat: Im ersten Jahrzehnt des neuvereinten Landes waren pro Jahr durchschnittlich sechs Arbeiten zum Thema entstanden bzw. erschienen; in den letzten zehn Jahren waren es jährlich 2,3 Arbeiten. Mithin lässt sich von einer Minderung der diesbezüglichen Aktivitäten um knapp 60 Prozent sprechen.

Übersicht 10: Aufarbeitungsintensitäten im Zeitverlauf



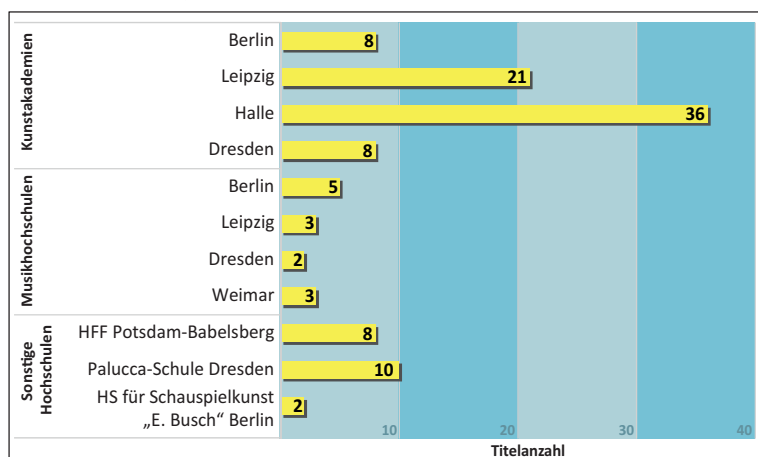
In Rechnung zu stellen ist dabei allerdings eines: In den ersten Jahren nach 1989 bestand ein starker Nachholbedarf an zeithistorischer Forschung und Dokumentation, der dann auch erst einmal befriedigt war. Insofern kann hier ein Normalisierungsprozess konstatiert werden, wie er ebenso bei der Bearbeitung anderer Themen der DDR-Geschichte zu beobachten war. Gleichwohl ist die Deutlichkeit auffällig, mit der die Kurve der veröffentlichten Titel bis 2002 anstieg und seither stetig abfällt. Für die Jahre seit 2006 kann man nur noch von vereinzelt Arbeiten zur Geschichte der künstlerischen Hochschulen in der DDR sprechen, die abgeschlossen bzw. publiziert wurden.

3.3. Aufarbeitungsintensitäten an den Hochschulen

Betrachtet man die Publikationen daraufhin, welche Hochschulen besonderes zeitgeschichtliches Interesses geweckt haben, so fällt zunächst eines auf: Die Kunstakademien stehen deutlich vor den Musikhochschulen. Die Gründe dafür liegen allerdings vornehmlich darin,

dass die Abbildbarkeit der Arbeitsergebnisse bildender Künste Buchpublikationen erleichtert und nahe legt, und dass die Kunstakademien die herausragenden unter ihren HochschullehrerInnen selbst sehr intensiv durch Ausstellungen und begleitende Kataloge würdigen. Zudem war und ist mit der Burg Giebichenstein Halle eine Kunsthochschule in dieser Hinsicht in besonderer Weise aktiv. Musikhochschulen hingegen würdigen ihre einflussreicheren Hochschullehrer nicht selten damit, ihre Werke aufzuführen und gelegentlich auch Aufnahmen einzuspielen. Diese Aktivitäten können ebenfalls von einem zeitgeschichtlichen Interesse zeugen, lassen sich aber im Rahmen dieser bibliografischen Bestandsaufnahme nicht abbilden.

Übersicht 11: Aufarbeitungsintensitäten nach Hochschulen



Im übrigen taucht bei der Literatur gerade zu einzelnen Kunstakademien das Zurechnungsproblem auf, da die Entwicklungen an den künstlerischen Hochschulen immer auch künstlerische Entwicklungen waren: Wann ist eine Publikation über einen Künstler, der auch Professor war, oder zu einer künstlerischen Entwicklung nicht nur kunst- oder kulturhistorisch, sondern auch hochschulgeschichtlich relevant?

Dieses Zurechnungsproblem wird etwa anhand der sog. Leipziger Schule besonders deutlich: Die „Leipziger Schule“ war über Jahrzehnte hin unmittelbar mit der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig verbunden, da deren erste Generation dort als Hochschullehrer

wirkte (Heisig, Mattheuer, Tübcke), diese in ihren Meisterklassen die Vertreter der zweiten Generation prägten (Ebersbach, Gille, Hachulla, Peuker, Rink, Ruddigkeit, Stelzmann u.a.), welche anschließend zum Teil ebenfalls HGB-Professoren wurden und dann die Vertreter der – vor allem aus Marketinggründen erfundenen – „Neuen Leipziger Schule“ ausbildeten (Rauch, Baumgärtel, Loy, Ruckhäberle, Weischer, Triegel u.a.). Die Publikationen zur „Leipziger Schule“ sind auch hochschulzeitgeschichtlich relevant, ohne allein Hochschulzeitgeschichtspublikationen zu sein.²⁷

Von den sonstigen künstlerischen Hochschulen sind zwei in auffälliger Weise Gegenstand von Buchpublikationen geworden: die Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg (acht Bücher) und die Palucca Schule Dresden (zehn Buchtitel). Bei ersterer zeichnete vor allem die Hochschule selbst für die Publikationsintensität verantwortlich. Bei letzterer wurde das ausgreifende, durchaus

*Übersicht 12: Große Gesamtdarstellungen zur DDR-Geschichte einzelner Hochschulen**

Rainer Beck / Natalia Kardinar: **Trotzdem. Neuanfang 1947. Zur Wiedereröffnung der Akademie der bildenden Künste Dresden**, Verlag der Kunst, Dresden 1997

Staatliche Galerie Moritzburg Halle / Badisches Landesmuseum Karlsruhe / Burg Giebichenstein – Hochschule für Kunst und Design Halle (Hg.): **Burg Giebichenstein. Die halesche Kunsthochschule von den Anfängen bis zur Gegenwart**, o.O. [Halle (Saale)/Karlsruhe] 1993

Matthias Noell (Hg.): **Die Burg Giebichenstein in Halle, alphabetisch geordnet. Eine Hochschulenzyklopädie**, form+zweck, Berlin 2015

Frank Simon-Ritz / Klaus-Jürgen Winkler / Gerd Zimmermann (Hg.): **aber wir sind! wir wollen! und wir schaffen! Von der Großherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860-2010, Bd. 2: 1945/46–2010**, Bauhaus-Universität, Weimar 2012

Horst Schättle / Dieter Wiedemann (Hg.): **Bewegte Bilder – Bewegte Zeit. 50 Jahre Film- und Fernstudienbildung HFF „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg**, VISTAS, Berlin 2004

Ralf Stabel (Hg.): **Palucca Schule Dresden. Geschichte und Geschichten**, Verlag der Kunst, Dresden 2000

Ralf Stabel: **Vorwärts, rückwärts, seitwärts, mit und ohne Frontveränderung. Zur Geschichte der Palucca-Schule Dresden**, Noetzel, Wilhelmshaven 2001

* ohne 1990 erschienene Bücher, da deren Redaktionsschluss meist noch vor dem Umbruch lag

²⁷ s.u. B. 1.1. Kunstakademien >> Leipzig

auch redundante Veröffentlichungsgeschehen überwiegend durch den Umstand bewirkt, dass die Person der Gründerin und Leiterin, Gret Palucca, anhaltendes Interesse weckte.

Zu einigen Hochschulen sind im Laufe der Jahre auch größere Gesamtdarstellungen ihrer DDR-Geschichte entstanden. Die Initiative dazu ging meist von den Einrichtungen selbst aus, etwa im Zusammenhang mit Hochschuljubiläen. (Übersicht 12)

Die weiteren Publikationen sind thematisch breit gefächert und z.T. recht speziell, damit dann aber auch in der Regel sehr detailliert und informativ. Häufig werden auch politische Konflikte thematisiert, meist eingebettet in biografische Darstellungen oder als Zuspitzungen von kritischen institutionellen Entwicklungen. Explizit zum Gegenstand von Untersuchungen sind solche Konflikte indes bisher selten geworden (Übersicht 13).

Übersicht 13: Konfliktdarstellungen

Dorit Litt / Matthias Rataiczky (Hg.): **Verfemte Formalisten. Kunst aus Halle (Saale) 1945-1963**, Kunstverein „Talstrasse“, Halle/Saale 1998

Dorit Litt (Hg.): **Ulrich Knispel. Der Fall Ahrenshoop. Eine Dokumentation**, Staatliche Galerie Moritzburg Halle/Burg Giebichenstein – Hochschule für Kunst und Design/Hochschule der Künste Berlin, Berlin/Halle 1994

Johannes Warda: **Der Protest der Weimarer Musikstudenten 1956**, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2008

Wolfgang Hütt: **Gefördert. Überwacht. Reformdruck bildender Künstler der DDR. Das Beispiel Halle**, Verlag Janos Stekovics, o.O. o.J. [2004?]

3.4. Personenbezogene Publikationen

Charakteristisch für die Kunstgeschichte und damit auch die Geschichte der künstlerischen Hochschulen ist ihre starke Personalisierung. Bei den Publikationen betrifft dies wiederum besonders stark die bildenden Künstler. Lassen sich insgesamt 21 Personen identifizieren, die im hiesigen Kontext relevant und zu denen Publikationen erschienen sind, so finden sich darunter 15 HochschullehrerInnen der bilden-

den (einschließlich der angewandten) Künste. Auch hierbei ist die Burg Giebichenstein erneut sehr prominent vertreten. (Übersicht 14) Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass die verzeichneten Personen deshalb aufgeführt sind, weil die zu ihnen erschienenen Veröffentlichungen hochschulzeitgeschichtliche Bezüge aufweisen. Es handelt sich mithin nicht um ein Publikationsranking der DDR-Künstler – dafür wäre ein deutlich erweitertes Publikationsfeld einzubeziehen.

Übersicht 14: Personenbezogene Publikationen

Name	Katalog, Werkverzeichnis	Biografie, werkbiografische Untersuchung	Autobiografie
Bunge, Kurt	• •		
Funkat, Walter		•	
Gnauck, Günter	•		
Hahs, Erwin	•		•
Heise, Thomas		•	
Heisig, Bernhard		•	
Hinze-Reinhold, Bruno			•
Högner, Rudi		•	
Horn, Rudolf			•
Knepler, Georg			•
Knispel, Ulrich		•	
Möhwald, Getraud	•		
Mucchi, Gabriele	•		
Ohme, Irmtraud	•		
Palucca, Gret		• • • •	•
Petras, Hubert	•		
Post, Herbert	•		
Schneider, Klaus E.			•
Sitte, Wille			•
Womacka, Walter			•
Zitzmann, Lothar	•		

Von besonderem Interesse ist unter den personenzentrierten Darstellungen wiederum die ‚Rektoren-Literatur‘, also Texte, in denen unter anderem die – meist ambivalenten – Amtserfahrungen der Hochschulleiter reflektiert werden. Typisch war zunächst, dass die künstlerischen

schen Hochschulen überwiegend von Künstler-Rektoren geleitet wurden, während der Typus des Funktionärs-Rektors kaum vorkam und der des Wissenschaftler-Rektors nur selten. Typisch war desweiteren, dass die Rektoren zwischen externen Einmischungen mit einschränkenden Folgen für künstlerische und Ausbildungspraxis einerseits und der internen Verteidigung von Teilzonen der Autonomie andererseits zu vermitteln hatten. Indem sie beides irgendwie miteinander in Einklang zu bringen hatten, tönte dieser Einklang dann häufig entsprechend schief. Demgemäß gehen auch die zeitgenössischen und retrospektiven Bewertungen über die Amtsinhaber auseinander – was wiederum nicht nur typisch für die DDR ist.

Übersicht 15: Die Rektoren-Literatur

Eckhart Gillen: **„Schwierigkeiten beim Suchen der Wahrheit“**. **Bernhard Heisig im Konflikt zwischen ‚verordnetem Antifaschismus‘ und der Auseinandersetzung mit seinem Kriegstrauma**, Inaugural-Dissertation, Universität Heidelberg 2002.

Heisig war von 1961 bis zu seiner Absetzung 1964 Rektor der Leipziger Kunsthochschule. 1968 verließ er wegen des grassierenden Dogmatismus die Hochschule, kehrte 1976 zurück und war erneut bis 1987 ihr Rektor.

Ute Brüning / Angela Dolgner: **Walter Funkat. Vom Bauhaus zur Burg Giebichenstein**, Anhaltinische Verlagsanstalt, Dessau 1996.

Funkat war von 1946 bis 1971 Professor für Gebrauchsgrafik und 1950-1964 Rektor der Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein in Halle/S.

Walter Womacka: **Farbe bekennen. Erinnerungen eines Malers**, Das Neue Berlin, Berlin 2004.

Walter Womacka war von 1953 bis 1988 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee tätig, davon die meiste Zeit als Rektor.

Georg Knepler (Interview): **Immer noch Sozialist**, Regie Thomas Grimm, Zeitzeugen TV, Berlin 1993.

Der österreichische Pianist, Dirigent und Musikwissenschaftler Georg Knepler (1906–2003) war von 1950 bis 1959 Gründungsrektor der Hochschule für Musik in Berlin.

Peter Jarchow / Ralf Stabel: **Palucca. Aus ihrem Leben. Über ihre Kunst**, Henschel Verlag, Berlin 1997.

Ralf Stabel: **Tanz, Palucca! Die Verkörperung einer Leidenschaft**, Henschel Verlag, Berlin 2001.

Susanne Beyer: **Palucca. Die Biografie**, Aviva Verlag, Berlin 2009.

Gret Palucca gründete 1925 die Palucca Schule in Dresden. 1939 geschlossen, konnte sie nach Kriegsende wiedereröffnet werden. Auch nachdem die DDR-Führung das Institut 1949 verstaatlicht hatte, konnte sie die Schule unter ihrem Namen weiterführen.

Lothar Bisky: **So viele Träume. Mein Leben**, Rowohlt, Berlin 2005.

Der Kulturwissenschaftler Bisky war 1986 bis 1990 Rektor der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg.

Schließlich ist an den Darstellungen, die seit 1990 einzelnen Persönlichkeiten mit Bezügen zu den künstlerischen Ausbildungen in der DDR gewidmet wurden, die geschlechtsspezifische Verteilung auffällig: Insgesamt 21 Personen avancierten 1990-2015 zum Gegenstand personenbezogener Buchveröffentlichungen, davon waren 18 Männer.

4. Fazit und Schlussfolgerungen

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es eine prinzipielle Sättigungsgrenze für die Thematisierung von (Zeit-)Geschichte nicht gibt. Bei Teilen des Publikums mag es vorkommen, dass es ihnen irgendwann zu viel wird. Doch dann stehen immer auch andere Teilöffentlichkeiten als potenzielle Adressaten bereit. Und die Ressourcenausstattung für zeitgeschichtliche Aktivitäten richtet sich nicht zwingend am Publikumsinteresse aus.

Insofern erscheint die Frage, wieviel Geschichtsaufarbeitung eigentlich nötig und angemessen ist, nur negativ beantwortbar: Wenn kaum etwas in dieser Hinsicht stattfindet, ist es jedenfalls zu wenig. Umgekehrt wird man, wenn es um die Intensität der zeithistorischen Durchleuchtung geht, immer Desiderate entdecken können. Daran kann dann die Ermahnung anknüpfen, es gebe noch zu schließende Lücken der Aufarbeitung.

4.1. Drei Optionen: Abstinenz, Marketing, Selbstaufklärung

Hochschulen sind Orte, an denen „sich die Gesellschaft selbst denkt“ (Daxner 1996: 269). Das schließt grundsätzlich auch das Denken über das Herkommen, also Geschichte ein. Hochschulen sind nicht nur öffentlich finanzierte, autonomieprivilegierte, dem Denken, Entdecken, Verstehen und Deuten verpflichtete, sondern auch in die jeweiligen politischen Systeme verstrickte Institutionen. Soll das Reflektieren des Herkommens auch das Denken über das eigene Herkommen, also die Hochschulgeschichte einschließen, bedarf es aber meist zusätzlicher Umstände. Solche sind insbesondere

- das Vorhandensein engagierter Personen oder Interessengruppen – umso wichtiger, je kleiner die Hochschule ist;
- eine positive Bewertung der individuellen Reputationschancen, die sich aus der Befassung mit Hochschulgeschichte ergeben – was ja

zugleich bedeutet, dass man sich mit anderen Themen, die u.U. reputationsträchtiger sind, nicht befassen kann;

- eine positive Bewertung der institutionellen Reputationschancen, die sich aus der Befassung mit Hochschulgeschichte ergeben.

Jenseits der hohen normativen Erwartungen im Blick auf ihren Umgang mit der je eigenen Hochschulgeschichte haben die Hochschulen drei grundsätzliche Optionen, mit ihrer Vergangenheit umzugehen:²⁸

■ *Geschichtsabstinenz*: Die Gegenwart und Zukunft werden betont bei gleichzeitiger Vermeidung, aus der Geschichte herrührende Schatten auf der Institutionsgeschichte zu thematisieren oder damit zusammenhängende Konflikte auszutragen.

■ *Geschichte als Traditionsreservoir und Geschichtspolitik als Hochschulmarketing*: Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken. Beides geschieht meist über Traditionsstiftung bzw. Traditionserhalt, d.h. eine selektive Nutzung von positiv bewerteten Elementen der Hochschulgeschichte.

■ *Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung*: Hierbei können sich Motive, die hohen ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen, etwa im Hinblick auf Skandalisierungen früherer Verfehlungen, die von außen herangetragen werden. Eine anspruchsvolle Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das Hochschulleben wird z.B. erkennbar, wenn Jubiläen zum Anlass für Selbstirritation werden oder wenn historische Aufarbeitung zu Zwecken individueller Rehabilitierungen erfolgt.

In der Realität sind die zweite und dritte Variante meist nicht klinisch sauber voneinander getrennt, sondern bilden Mischformen mit unter-

²⁸ Die Beschreibung als Optionen soll keineswegs nahelegen, dass diese empirisch immer bewusst gewählt und anschließend strategisch verfolgt werden. Eine solche Beschreibung müsste – etwa im Fall des Desinteresses an historischen Fragen – mit Begriffen wie Verdrängung oder Unterbewusstem hantieren, die primär Konstruktionen eines kritischen Beobachters darstellen (nicht zuletzt um Verantwortlichkeiten zu konstruieren). Stattdessen ist oftmals von gewissen Pfadabhängigkeiten auszugehen, deren Resultate sich im Falle sozialer Wertschätzung die Akteure selbst zuschreiben.

schiedlichen Mischungsverhältnissen. Für alle drei Varianten gilt: Sie werden jeweils gefördert oder behindert je nachdem, welche Geschichtsrendite zu erwarten steht.

So kann Geschichtsabstinenz dann eine institutionenpolitisch attraktive Option darstellen, wenn geschichtsbezogene Gewinne – Prestige, Vertrauen, Legitimität etc. – nicht zu erwarten sind. Umgekehrt kann ein offensiver Umgang mit der Geschichte bei erwartbaren Geschichtsrenditen attraktiv sein – z. B. Traditions Herstellung oder die prophylaktische Integration von Konflikten, die bei Nichtthematisierung von außen herangetragen werden könnten, in die eigene Darstellung und damit verstärkte Kontrolle über die institutionenbezogene Kommunikation.

Widerstand gegen bestimmte Geschichtsaufarbeitungen wiederum kann die geschichtsbezogenen Gewinne überlagern und neutralisieren, indem die Auseinandersetzungen mehr Legitimität kosten als die Aufarbeitung Legitimität erzeugt. So sind positive hochschulgeschichtliche Bezugnahmen in der Regel bis vor 1933 möglich und meist unproblematisch. Für die Jahrzehnte danach können sie (moralisch) kostenintensiv werden. Gerade der beliebte, so schlichte wie stolze Verweis auf lange ununterbrochene Existenz kann irritieren: Denn die Nichtunterbrechung bedeutet nicht nur Kontinuität, sondern ebenso Verstrickung in die Zeitläufe.

Zugleich steckt darin ein Potenzial: Dass eine lange kontinuierliche Organisationsexistenz Irritationen und daran anschließend Selbstreflexionen auslösen kann, führt die Geschichte des 20. Jahrhunderts – und ihrer Hochschulen darin – bislang unübertroffen vor Augen.

Unter den künstlerischen Hochschulen gibt es zeitgeschichtlich vergleichsweise aktive Einrichtungen wie weitgehend inaktive. Häufig fügen sich die Aktivitäten innerhalb der einzelnen Hochschule auch zu keinem kohärenten Gesamtbild. Senatskommissionen lösen sich nach Zielerreichung (Entscheidungsvorbereitung oder Publikationserstellungen) weitgehend folgenlos auf; angewiesene Zuarbeiten aus den Fachbereichen zu Gesamtdarstellungen erfolgen oft widerwillig und mit geringem Forschungsaufwand; studentische Initiativen zerfallen mit dem Ausscheiden ihrer Träger aus der Hochschule vorzeitig, oder autobiografisch inspirierte Erinnerungen einzelner Hochschulangehöriger finden kaum Resonanz.

Inhaltliche Differenzen lassen sich mitunter auch hinsichtlich des unterschiedlichen Zugriffsmodus der Gesamteinrichtung und dem der einzelnen Fachbereiche ausmachen. Daneben gibt es auch andere Inkonsistenzen:

- *Weißensee Kunsthochschule Berlin*: Hier gibt es eine Diskrepanz zwischen einer relativ starken Publikationsaktivität Ende der 1990er anlässlich des 50. Hochschuljubiläums und einer völligen Abwesenheit zeitgeschichtlicher Bezüge auf der Hochschulhomepage.
- *Hochschule für Bildende Künste Dresden*: Dort bricht die Geschichtsdarstellung im Internet Anfang 1920er Jahre ab, doch bietet die Homepage zugleich Informationen zur Zeitgeschichte im Kontext der Gebäudenutzung.
- *Hochschule für Musik Dresden*: Sie hat keine Geschichtsdarstellung im Internet und führt ihre Gründung vage über Personenbezüge ins 19. Jahrhundert zurück. Dies kollidiert mit den Darstellungen auf Fachbereichsebene, welche die Konstituierung der aktuell bestehenden Hochschule korrekt in die Mitte des 20. Jahrhunderts verlegen.

Als zentraler Anlass der Beschäftigung mit der Geschichte einer Person, einer Professur, eines Instituts oder der Gesamtorganisation Hochschule lässt sich auch an den künstlerischen Hochschulen das Jubiläum identifizieren – insofern gleichlaufend mit den Universitäten. Hochschuljubiläen stellen den wichtigsten Bezugspunkt für die Beschäftigung von Hochschulen mit ihrer Vergangenheit dar; in einer genealogischen Perspektive erscheint die Verkopplung von Hochschuljubiläen und Hochschulgeschichtsschreibung geradezu „schicksalhaft“ (Müller 1998: 91).

Die Jubiläen selbst stellen allerdings keine schicksalhaften Gegebenheiten dar. Sie sind – im Gegensatz zu Jahrestagen – symbolisch aufgeladene Ereignisse: Sie geben der „Spontaneität und Unzuverlässigkeit des Erinnerns einen Außenhalt in Riten und Symbolen“ (Assmann 2006: 231). Aleida Assmann identifiziert drei wesentliche Funktionen des Jubiläums: Sie bieten Anlass zu *Interaktion und Partizipation*. Sie geben Gelegenheit zu *Wir-Inszenierung*:

„Vorgestellte Gemeinschaften wie Nationen, corporate identities wie Universitäten, Firmen und Städte, Interessengruppen ... brauchen eine

Bühne und ein Zeitfenster, in dem sie sich von Zeit von Zeit als das darstellen und wahrnehmen können, was sie zu sein beanspruchen: eine kollektive Identität mit einem wahrnehmbaren Profil in der Anonymität der individualisierten Gesellschaft.“ (Assmann 2006: 232)

Schließlich sind sie ein *Anstoß zur Reflexion*, d.h. sie ermöglichen kontroverse Neudeutungen und verschieben damit das Gewicht wieder vom Mythos zur Geschichte. (Ebd.: 231ff.)

Diese Funktionen kommen auch in den Hochschulen zum tragen. Jubiläen sind Anlässe der Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung. Entsprechend drängen im allgemeinen nicht konfligierende, sondern konsensuale Erinnerungen in den Vordergrund. Auffällig ist jedoch, dass an den ostdeutschen künstlerischen Hochschulen ein durchaus problematisierender Traditionsbezug vorherrschend ist.

Organisationspolitisch werden Jubiläen genutzt, um eine narrative Identität der Institution zu generieren. Hier herrscht zunächst das Interesse an einer öffentlichkeitswirksamen „Wir-Inszenierung“ im Modus des Vergangenheitsbezugs vor. Diese kann allerdings nur gelingen, wenn die Hochschulgeschichte wenigstens in Grundzügen allgemein präsent ist. Daher erfährt die Geschichte im Vorfeld der Jubiläen meist eine erhöhte Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit. Dies schlägt sich vor allem in Jubiläumspublikationen nieder, aber auch die zeitgeschichtliche Berichterstattung in den Hochschuljournalen folgt überwiegend dem Takt der Jubiläen. Ebenso werden die Webseiten der Hochschulen im Umfeld der Jubiläumsfeiern meist zeitgeschichtlich aussagekräftiger. Aus zeithistorischer Sicht ist die Jubiläumsneigung der Hochschulen mithin zu preisen, auch dann, wenn im je konkreten Fall eher das Motiv leitend sein mag, sich aufmerksamkeitsökonomische Vorteile zu verschaffen.

4.2. Mehr tun? Das Aufarbeitungsinstrumentarium der Hochschulzeitgeschichte

Wesentliche Träger der Aufarbeitung der Zeitgeschichte von Hochschulen sind immer deren Institutionen selbst. Damit sind sie auch zentral daran beteiligt, die – ggf. auch unzulänglichen – Maßstäbe zu

definieren. Nicht immer können die Bearbeiter/innen auf historiografische Beratung an der eigenen Einrichtung zurückgreifen.

Vor diesem Hintergrund kann es kaum verwundern, dass ein bereits vorhandenes Wissens- und Reflexionsniveau in nachfolgenden Projekten immer wieder auch unterschritten wird. Zugleich können einschlägige Aktivitäten über die traditionelle Form der Printpublikation hinausgehen und erfordern dann z.T. inhaltlich andere Herangehensweisen. Die konkret einsetzbaren Instrumente sind vielfältig, und ihre Anwendbarkeit ist von gegebenen lokalen Umständen abhängig.

Übersicht 16: Instrumente zeitgeschichtlicher Aufarbeitung, gegliedert nach Kostenaufwand

kostenneutral bzw. keine direkten Kosten	<ul style="list-style-type: none"> • Mobilisierung vorhandener Expertise • Bildung Geschichtskommission • Einbindung ehemaliger Angehöriger • Anlaufstelle für Interessenten • Artikelserien in Hochschulzeitschrift • Auslobung eines Preises mit dem Namen einer zeitgeschichtlich bedeutenden Persönlichkeit der Einrichtung • Prüfung der Listen der Ehrendoktoren 	<ul style="list-style-type: none"> • individuelle Rehabilitierungen von Opfern repressiver Strukturen • Benennungen von Gebäuden oder Hörsälen nach Personen oder Ereignissen • Vergabe von Dissertationsthemen • Online-Bereitstellung bereits publizierter Geschichtsdarstellungen
überschaubare Kosten	<ul style="list-style-type: none"> • Bildung eines Beirats • mediale Mehrfachnutzungen einmal erarbeiteter Inhalte • prägnante Geschichtsdarstellung in Broschürenform, die allen Neumatrikulierten überreicht wird 	<ul style="list-style-type: none"> • Gedenktafeln: Ereignisse, Personen • Beschriftung aller nach Personen benannten Gebäude oder Räume • Beschriftung vorhandener Kunstwerke
kostenintensiv	<ul style="list-style-type: none"> • Forschungsprojekt • Beauftragung externer Historiker • monografische Gesamtdarstellung der institutionellen Zeitgeschichte • Sammelband zur Zeitgeschichte • Zeitzeugeninterview-Band • Dokumentation der Hochschulbauten und Campus-Kunst 	<ul style="list-style-type: none"> • Online-Portal zur institutionellen (Zeit)Geschichte • Online-Professorenkatalog • Digitalisierung wichtiger Quellen und deren Online-Stellung • Ausstellungen • Ausstellungskataloge

Wo jedenfalls eine verstetigte Präsenz der institutionellen Zeitgeschichte angestrebt wird oder aber ein Jubiläum naht und etwas Geschichtsschreibung unausweichlich erscheinen lässt, dort ist zunächst eines hilfreich: Die potenziell zur Verfügung stehenden Instrumente müssen permanent präsent gehalten und fortlaufend auf ihre Einsetzbarkeit geprüft werden. Dabei ist es zugleich sinnvoll, sich den jeweiligen Kostenaufwand zu vergegenwärtigen, um Vorhaben realistisch zu gestalten. Übersicht 13 gliedert daher die denkbaren (und an vielen Hochschulen bereits erprobten) Instrumente zeithistorischer Selbstaufklärung nach Kostenaspekten. Es zeigt sich, dass manches über das Herkömmliche hinaus möglich ist.

Neben der Kenntnis der einsetzbaren Instrumente bedarf es inhaltlicher Orientierungen. Da es hier um Hochschulen geht, sollten diese Orientierungen den Ansprüchen aufklärerischer Selbstreflexion verpflichtet sein. Denkbar erscheinen insofern Leitlinien folgender Art:

1. Grundsätzlich wird eine integrierte Behandlung der institutionellen, personellen, kognitiven und künstlerischen Aspekte der institutionellen zeitgeschichtlichen Entwicklungen angestrebt.
2. Statt auf allein der Imagebildung dienende Konstruktionen – z.B. von institutionellen Aufstiegsgeschichten – zielt die Arbeit auf die Dekonstruktion von bestehenden Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsfiktionen.
3. Die Zeitgeschichte wird dort, wo Fusionen stattgefunden haben, grundsätzlich unter Einbeziehung aller Quellen- bzw. Zuflusseinrichtungen aufgearbeitet.
4. Vermieden werden institutionelle Selbstviktimisierung und Selbstheroisierung.
5. Perspektivenvielfalt wird zugelassen und gesichert: Die institutionelle Zeitgeschichte wird ebenso als Herrschaftsgeschichte, als Geschichte von Widerstand, Opposition und Renitenz, wie auch als Alltagsgeschichte aufgearbeitet. Forschungen und Darstellungen beziehen sich sowohl auf Höhepunkte fachlicher Entwicklungen als auch auf den Normalbetrieb. Sie thematisieren die Entwicklungen immer in der Doppelperspektive auf die Leitungs- und die Arbeitsebene. Neben der Binnen- wird auch die Außensicht auf

die Einrichtung einbezogen. Es werden gleichermaßen retardierende, konservierende und innovierende Entwicklungen verhandelt.

6. Ausgangspunkte sind die Bestandsaufnahme und Problematisierung des vorhandenen Wissens sowie existierender Formen der Erinnerungs- und Gedenkkultur. Die weitere Reflexion baut darauf auf.
7. Deutungskonflikte werden zum einen dokumentiert. Zum anderen werden Möglichkeiten geschaffen, sie zu diskutieren.
8. Die Etablierung einer differenzierten Gedenk- und Erinnerungskultur wird als Teil der Geschichtsbearbeitung betrachtet. Sie zielt ebenso auf eine Verankerung der Forschungsergebnisse im institutionellen Gedächtnis wie auf eine kritische Auseinandersetzung mit diesen.